

## Ein Blick in die Zukunft

Der alte Koffer kommt im hintersten Winkel der Abstellkammer zum Vorschein. Ich streiche mit der Hand über das brüchige, gelbbraune Leder und sehe den Indio-Markt in Mexiko, auf dem wir ihn 1972 für ein paar Pesos gekauft hatten. Er schien uns mit den beiden Riemen, die das Gepäckstück zusammenhalten, geeignet für den Transport der Souvenirs, einem Schachspiel aus Marmor, einer geflochtenen Hängematte, ein paar Tonfiguren, gut gepolstert mit Kleidern. Mehr als eine Flugreise in die Schweiz müsste er nicht aushalten. Er wurde seither nie mehr gebraucht, ausser beim Zügeln vor bald fünfunddreissig Jahren, dann ging er vergessen mitsamt seinem Inhalt.

Ich löse die Riemen. Die beiden Schlösser schnappen auf. Mit Schrankpapier eingefasste Schulhefte aus der Sekundarschulzeit, Blätter mit Geografieaufgaben aus der Verkehrsschule, Flugzeug-Ladeberechnungen für Caravelle, DC-9 und Coronado aus meiner Lehrzeit bei der Swissair liegen vor mir. Staunend lasse ich mich fünfzig und mehr Jahre zurückversetzen, wundere mich über die Schülerschrift, die meine Handschrift war, erinnere mich an Schulzimmer, Lehrer, rieche die trockene Luft überheizter Schulräume, sehe mich als vierzehnjähriger Jüngling, der die Lehrer mit pubertären Spässen ärgert.

Ich greife nach einem Heft in dunkelgrünem Glanzpapier, öffne es und lese den Titel eines Aufsatzes: „Ein Blick in die Zukunft“. Der Rest der Seite ist leer. Sofort sitze ich im dritten Stock des blauen Schulhauses in Stans, zweite Sek., Lehrer Zürcher, 1964, das Jahr als in Lausanne die Landesausstellung Expo 64 stattfand. Ich war im Sommer mit meinem Bruder mit der Bahn nach Lausanne gefahren. Bilder vom Igel der wehrhaften Schweiz tauchen vor meinem Auge auf, von der Monorail, auf der wir durch das Gelände fahren, von der Eisenskulptur des Rütlichwurms, die jetzt in Flüelen am Seeufer steht, sehe uns im Schatten der eleganten Segel der Ausstellungshallen einen Hotdog essen, höre das Schreibmaschinenkonzert und staune auf der Fahrt durch die Schweiz im 360-Grad-Panorama-Kino Circarama. Die Schweiz präsentierte sich modern, weltoffen, innovativ. Die Nacht schlugen wir uns auf Parkbänken und im Bahnhofwartaal um die Ohren, bis der Bahnhof geschlossen wurde und wir in einem Gebüsch unterhalb einer grossen Stützmauer ein paar Stunden schliefen. Ein Sprühregen weckte uns, der durch das Blätterdach fiel. Regen war nicht angesagt. Entsetzt fahren wir auf und sahen, wie oben auf der Stützmauer ein Mann erleichtert seine Hose hochzog und zuknöpfte.

Gespannt will ich lesen, was der blonde Junge damals zum Aufsatzthema „Ein Blick in die Zukunft“ geschrieben hat, blättere um, aber auch die folgenden Seiten sind leer. Was war passiert? Ich schliesse die Augen und bin der Bube in der Schulbank mit dem aufklappbaren Deckel. Vorne am Lehrerpult sitzt der Ziri-Wisel in einer weissen Berufsschürze und liest. Ab und zu blickt er über die Köpfe der zwanzig Schüler, die über die Hefte gebeugt eifrig schreiben, sich in den Haaren kratzen, in der Nase bohren und das Schulzimmer mit Bubenschweiss und Stallgeruch füllen. Mein Blick schweift umher, als würde ich in der Landkarte an der Wand oder draussen vor den Fenstern die Sätze finden, die ich für meinen Aufsatz brauche. Wie stelle ich mir die Zukunft vor? Die Bilder der Expo blitzen auf, neuartige Architektur, Computer, die ganze Hallen füllen und sekundenschnell unglaubliche Rechenaufgaben lösen, das Mesoscaphe von Auguste Piccard, mit dem man in die tiefsten Gräben im Meer tauchen kann, Fotos von Wolkenkratzern in New York und verschlungenen Autobahnen über den Dächern von Los Angeles, wie sie in der Wochenschau im Kino gezeigt werden. Einen Fernseher hatten wir noch nicht.

Mein Blick trifft sich mit dem des Lehrers. Verschämt neige ich den Kopf und kritzle etwas auf ein Blatt Papier, das für den „Sudel“ gedacht ist, die ersten Ideen, den Entwurf bevor er ins Reine geschrieben würde. Ich kaue am Füllfederhalter und höre die Stimme des Radiosprechers, der in den Nachrichten am Mittag von den Ereignissen in der Welt berichtete. Er sprach vom kalten Krieg zwischen dem Westen und Russland. Ein dritter Weltkrieg drohte auszubrechen. Kennedy war vor einem Jahr ermordet worden, Berlin durch die Mauer getrennt. Die Beatles und die Rolling Stones brachten Tausende von Mädchen zum Kreischen und die Coiffeure zum Verzweifeln, weil alle Burschen die Haare wachsen liessen. An den olympischen Spielen in Tokio hatte Abebe Bikila den Marathon zum zweiten Mal gewonnen, dieses Mal mit Schuhen, nach dem er vor vier Jahren in Rom barfuss Weltrekord gelaufen war. Henri Chamartin hatte im Dressurreiten die Goldmedaille gewonnen. Peter Laeng schaffte es im 400 Meter-Lauf bis in den Viertelfinal. Sportler wollte ich werden, wie Peter Laeng, an olympischen Spielen teilnehmen, Medaillen für die Schweiz gewinnen. Der rot-weiße Trainingsanzug, den Fredy Businger geschenkt bekommen hatte, weil er sich für die sportlichen Wettkämpfe in Lausanne qualifizierte, so einen Trainingsanzug würde ich tragen. Dafür trainierte ich am Abend mit dem Turnverein und sprintete barfuss die 80-Meter-Strecke auf der Poststrasse in zwölf Sekunden.

Verzweifelt suchte ich nach einem Anfang für meinen Aufsatz. Wie stellte ich mir die Zukunft vor? Wie würde die Schweiz in fünfzig Jahren sein? Was würde aus mir werden? Bald würde ich mich für eine Berufslehre entscheiden müssen. Eine Banklehre kam nicht in Frage, da die Kantonalbank bei einer Schreibprobe festgestellt hatte, dass meine Handschrift nicht geeignet sei für den Eintrag in die Kassenbüchlein, wegen den langen Unterlängen. Lehrerseminar oder Kollegium konnte ich wegen des Schulgelds meinen Eltern nicht zumuten. Schriftsteller wollte ich werden, hatte aber den Mut nicht dazu. Ich brachte ja nicht einmal einen rechten Aufsatz zustande! Und zudem müsste ich an der Universität studieren. Dazu bräuchte ich die Matura und das kam eben wegen des teuren Kollegiums nicht in Frage. Wie also sieht die Zukunft aus?

Würden die Amerikaner oder die Russen zuerst auf dem Mond landen? Wird die Schweiz wirklich zehn Millionen Einwohner haben? Würde ich in einer Wohnung mit Zentralheizung, grossem Kühlschrank und Abwaschmaschine in einem Hochhaus in der Stadt wohnen und auf verschlungene Autobahnen und riesige Industrieanlagen mit rauchenden Kaminen hinunterblicken? Würden Fluggeräte wie von einem fremden Planeten vor mir vorbeifliegen? Würde mich ein Roboter bedienen?

Ich wusste es nicht, konnte mich nicht für eine Zukunft entscheiden. Ich blickte auf die Uhr an der Wand und erschrak. Es blieben mir nur noch fünfzehn Minuten für meinen Aufsatz. Das würde ich niemals schaffen. Es drohte eine schlechte Note, eine zwei oder drei und damit sanken die Chancen für einen Umstieg ins Kollegium auf Null. Ich würde nie Schriftsteller werden.

Und jetzt sitze ich hier, in vom Bundesrat verordneter Klausur, siebzigjährig, lege die schön eingefassten Hefte in den Koffer zurück und denke darüber nach, was aus dem blonden Buben von damals geworden ist. An olympischen Spielen habe ich nie teilgenommen, keine Medaillen für die Schweiz gewonnen, aber eine Art Schriftsteller bin ich doch noch geworden.